

Soziale Exklusion in Plattenbausiedlungen: Quartierseffekte und Alltagsstrategien

Keller, Carsten

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Keller, C. (2006). Soziale Exklusion in Plattenbausiedlungen: Quartierseffekte und Alltagsstrategien. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Soziale Ungleichheit, kulturelle Unterschiede: Verhandlungen des 32. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in München. Teilbd. 1 und 2* (S. 2958-2966). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-143262>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Soziale Exklusion in Plattenbausiedlungen. Quartierseffekte und Alltagsstrategien

Carsten Keller

In den randstädtischen Plattenbausiedlungen Ostdeutschlands lässt sich eine neue Sichtbarkeit von Armut und Ausgrenzung diagnostizieren. Obwohl die Siedlungen Objekt umfangreicher Förderungen geworden sind, sind sie nach dem Fall der Mauer von einem Abstiegsprozess erfasst worden. Der Abstieg betrifft sie zwar nicht als ganze, es bilden sich jedoch Teilbereiche heraus, in denen bauliche Vernachlässigung und soziale Deprivationen kumulieren. Die Siedlungen unterliegen mithin einer internen Segregation, und diese interne Segregation, bei der sich ein in den besseren Beständen wohnendes Milieu *etablierter Älterer* und ein in den vernachlässigten Beständen lebendes Milieu der *Armut und Prekarität* herausbilden, trägt dazu bei, dass es zu einer besonderen Dynamik der Stigmatisierung der Armen kommt (Teil 1).

Nach Darstellung des Abstiegs und der Verinselung der Siedlungen soll in einem zweiten Teil den Effekten der Gebiete auf die Lebenslage der BewohnerInnen nachgegangen werden. Am Beispiel von interviewten Jugendlichen und älteren BewohnerInnen wird ausgeführt, dass zusätzlich benachteiligende Effekte durch die Segregation der Armut bestehen. Die übergreifende These ist, dass exkludierende Effekte der Quartiere schwerpunktmäßig statusschwache und abgestiegene Haushalte treffen, die in den benachteiligten sozialräumlichen Milieus wohnen. Darüber hinaus stellen aber auch fragile soziale Nahbeziehungen und einseitig formelle oder einseitig informelle Alltagsstrategien ein Merkmal der Haushalte dar, die für mit dem Quartier verbundene Exklusionsdynamiken anfällig machen (Teil 2).

Die empirischen Ergebnisse resultieren aus einer Untersuchung in den Siedlungen der Städte Eisenach und Wolfen. Hier wurden in mehreren Wellen 77 Expertinnen und 81 Bewohnerhaushalte interviewt, Gruppeninterviews, teilnehmende Beobachtungen, Begehungen und eine Photodokumentation durchgeführt. Zu Vergleichszwecken wurden Sozialstudien zu weiteren Plattenbausiedlungen gesammelt und Interviews mit ExpertInnen aus verschiedenen Stadtforschungsinstituten durchgeführt (vgl. ausführlicher Keller (2004; 2005a).

1. Abstieg und Verinselung der Siedlungen: Neue Sichtbarkeit von Armut und Ausgrenzung

Die randstädtischen Plattenbausiedlungen sind nach der Wende generell von einem sozialen Abstiegs- und Entmischungsprozess erfasst worden. Die Ursachen dafür liegen in drei makrosozialen Entwicklungen: erstens der strukturellen Arbeitslosigkeit und Prekarisierung von Beschäftigungsverhältnissen, die schwerpunktmäßig Arbeitermilieus treffen, die sich in den Siedlungen konzentrieren. Die zweite Ursache besteht in der nachholenden Suburbanisierung, in Zuge dessen besonders die jungen und bessergestellten Familien aus dem Plattenbau abwandern. Drittens ist die Logik der Privatisierung des Wohnungswesens für den Abstiegsprozess ursächlich, da vor allem in den Plattenbausiedlungen belegungsgebundene Wohnungen für einkommenschwächere Haushalte verblieben sind.

Der Abstieg vollzieht sich in unterschiedlichen Stadt- und Siedlungstypen mit verschiedenen Geschwindigkeiten, wobei die Siedlungen in Mittelstädten Vorreiter darstellen. In ihnen gibt es einen besonders hohen Arbeiteranteil und sie sind meist als Werksiedlungsbau für bestimmte Betriebe gebaut wurden, die oft nach der Wende abgebaut worden sind (vgl. Diagramm 1 in Keller 2005b in diesem Band).

Entscheidend ist allerdings, dass die Siedlungen nicht flächendeckend absteigen, sondern dass es zu einer internen Segregation der Siedlungen kommt. Es bilden sich drei sozialräumliche Milieus heraus, erstens das der etablierten Älteren. Sie leben typischerweise in den sanierten und intakten Bereichen und bestehen vor allem aus Facharbeiterfamilien, die vielfach bereits in Rente gegangen oder noch erwerbstätig sind. Demgegenüber bilden sich die benachteiligten Milieus der MigrantInnen, meist aus dem ehemaligen Ostblock, und drittens der Armut und Prekarität. Besonders das Milieu der Armut und Prekarität überschneidet sich mit den noch unsanierten und von hohem Leerstand geprägten Beständen, die teilweise nun zum Abriss freigegeben sind. Mit anderen Worten kommt es in den Siedlungen zu einer Überschneidung von sozialem Status und Wohnlage: Die Bessergestellten Älteren leben in den instandgehaltenen und sanierten Beständen, während sich die Armen in den unsanierten und gering instandgehaltenen Bereichen konzentrieren (vgl. Diagramm 2 und Tabelle 2 in Keller 2005b in diesem Band).

Zwar ist eine Kumulation von Wohnlage mit dem sozialen Status nicht durchweg in den Siedlungen vorhanden. Dennoch ist dieses Muster ein Grund für gegenseitige Abgrenzungen zwischen den sozialräumlichen Milieus. Die neue Sichtbarkeit der Armut und Ausgrenzung führt zu einer besonderen Dynamik der Stigmatisierung, von der am stärksten die benachteiligten Milieus betroffen sind. Die Armen und Prekären reichen die symbolischen Abwertungen gerade nicht zurück an die

bessergestellten Teile der Siedlungen, sondern grenzen sich ihrerseits von den Irrespektablen oder sogenannten Asozialen in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft ab.¹

Formen sozialer Exklusion und Quartierseffekte

Die Methode, herauszufinden, ob das Quartier einen Einfluss auf die soziale Exklusion der BewohnerInnen hat, bestand darin, sich in einem ersten Schritt ein genaues Bild von der Benachteiligung verschiedener Bewohnergruppen zu machen. Es wurde eine *Typologie* entwickelt, die vier unterschiedliche Bewohnergruppen erfasst, denen allen gemeinsam ist, dass sie in einer dreifachen Weise depriviert sind: in materieller, sozialer und kultureller Hinsicht. Darüber hinaus sind die biographischen Verläufe insbesondere seit der Wende bei den BewohnerInnen betrachtet worden, und den vier Typen der Exklusion ist gemeinsam, dass sich ihre soziale Situation in den letzten Jahren verschlechtert hat. Diese multipel deprivierten BewohnerInnen befinden sich mithin sowohl in einem Zustand der Exklusion als auch in einer Exklusionsdynamik.

In einem »zweiten« Schritt wurde dann den verschiedenen Ursachen für die soziale Exklusion bei den Typen nachgegangen: Welche Rolle spielt das Quartier bei der sozialen Exklusion, inwiefern interveniert es in die biographischen Verläufe der Haushalte? Welche Rolle spielen dagegen Haushaltsmerkmale und Alltagsstrategien der BewohnerInnen?

Das Ergebnis dieses recht komplexen Verfahrens besteht darin, dass das Quartier oft in Interferenz mit bestimmten Merkmalen der Haushalte zu einem zusätzlich benachteiligenden Faktor wird. Dabei gibt es für die unterschiedlichen Typen unterschiedliche Konstellationen an Interferenzen. Verallgemeinernd aber ist ein geringer Status, besonders nach einem sozialen Abstieg, ein Haushalts- oder Individualmerkmal, das für Quartierseffekte anfällig macht. Darüber hinaus sind es fragile soziale Nahbeziehungen und schließlich eine Ausprägung von Alltagspraktiken, die entweder einseitig nur formelle oder einseitig informelle Integrationsstrategien verfolgt.

¹ Wie verbreitet das Muster ist, negative Anerkennungsbilanzen auf andere, meist als sozial (noch) schwächer eingestufte Personen weiterzuschieben, haben jüngst Endrikat u.a. (2002) in ihrem Survey herausgestellt.

Lebenslage: Multiple Deprivation			Exklusionsdynamik
materiell	Sozial	kulturell	
Armut oder Prekarität	Homogenität der Netzwerke oder Isolation	Negative Anerkennungsbilanzen (subjektiv oder von außen)	Biographischer Verlauf, der Deprivationen verstärkt

Tabelle 1: Schema Typen der Exklusion

Das Ergebnis soll im Folgenden anhand von zwei der Typen erläutert werden. Ein erster Bewohnertyp, der von sozialer Exklusion betroffen ist, sind Jugendliche und junge Erwachsene. Insgesamt sind 21 Personen in dieser Altersgruppe befragt worden, worunter wiederum vier ausgeprägt benachteiligt waren: Sie leben in materieller Armut, wohnten in den benachteiligten sozialräumlichen Milieus der Siedlung, pendelten schon mehrere Jahre zwischen prekärer Beschäftigung und Sozialhilfe und hatten bis auf eine Person keine Berufsabschlüsse. Darüber hinaus sind ihre Sozialbeziehungen von einer Homogenität gekennzeichnet: Ihre Sozialkontakte beschränken sich weitgehend auf andere deprivierte junge Erwachsene in der Siedlung. Schließlich ist in kultureller Hinsicht neben einer Unzufriedenheit ein geringes Selbstbewusstsein für diese vier jungen Erwachsenen kennzeichnend.

Lebenslage: Multiple Deprivation			Exklusionsdynamik
materiell	Sozial	kulturell	
Armut	Homogenität der Netzwerke	Unzufriedenheit und geringes Selbstbewusstsein	Hängen-Bleiben

Tabelle 2: Junge Erwachsene

Auffallend an ihrem biographischen Verlauf in den letzten Jahren ist, dass diese exkludierten jungen Erwachsenen eine ausgesprochen starke Integration in Cliquen aufwiesen. Diese Cliquen von FreundInnen aus der Siedlung haben sich mittlerweile aufgelöst, da viele sich aus den Cliquen zurückgezogen haben oder weggezogen sind, so dass sich diese benachteiligten Personen nun alleine in der Siedlung zurückgelassen sehen. Das Cliquenleben war ein offensichtlicher Grund, warum sie ihre formelle Integration – Qualifizierung, Berufssuche – vernachlässigt und zugunsten von Sozialbeziehungen, dem gemeinsamen Abhängen und Dummheiten-Machen zurückgestellt haben. Die Exklusionsdynamik dieser Personen nenne ich deshalb Hängen-Bleiben, da sie im Unterschied zu ihren FreundInnen den Absprung aus

der Clique und der Siedlung nicht geschafft haben. Wie gesagt leben sie jetzt in den heruntergekommenen Teilen der Siedlung, teilweise mit Kumpels, in Armut und mit einem Bewusstsein relativer Perspektivlosigkeit.

Der folgende Interviewauszug mit einem 31jährigen ohne Berufsabschluss, der zwischen Arbeitslosigkeit und prekären Jobs pendelt und zusammen mit seiner pensionierten Mutter in strenger Armut lebt, vermittelt ein Eindruck:

Großartig Kneipen geb' ich schon gar nicht mehr, weil's das nicht mehr bringt. Geldlich nicht, es ist zwar nicht mehr soviel wie früher, aber es macht überhaupt keinen Spaß. (...)

In den Kneipen mit den Leuten verstehst du dich nicht mehr?

Na schon, ich bin früher, ich war fast früher in der Woche vier, fünf Mal in der Kneipe, aber das bringt's nicht mehr. Da war ich nun absolut arbeitslos, da hab ich überhaupt keinen Bock gehabt, irgendwie zu arbeiten. (...)

Warum hast du deine »Drangphase«, warum hast du die beendet...

...Immer Strafen bezahlen, Abfindungen sind drauf gegangen etc., ist irgendwann zu teuer geworden. (...) Na ja, das hat mich dann irgendwann selber so angekotzt, jedes Wochenende, aus der Diskothek raus, hieß es, wir geben noch auf'n Geburtstag. Ne Leute, ich mach mich heim, und dann bin ich immer beim gegangen. Man wird ja auch älter. Ich bin ja auch nicht mehr der Jüngste. Ich mein, gut, dreißig ist noch kein Alter, aber trotzdem.

Was an der Exklusionsdynamik dieses Typs ist dem Quartier zuzuschreiben, was den Individualmerkmalen und Alltagsstrategien der Personen? Auffallend an diesen Personen im Unterschied zu den anderen Jugendlichen ist *erstens*, dass ihre sozialen Nahbeziehungen besonders fragil und brüchig sind. Generell ist die Investition und Integration in Cliquen bei den Jugendlichen besonders stark, bei denen die Beziehung zu den Eltern und engeren Verwandten durch eine Trennung, Konflikte oder Abstoßungen geprägt ist. Die Überinvestition in Cliquen bei den vier Hängen-Bleibenden lässt sich also *erstens* auf die Fragilität ihrer sozialen Nahbeziehungen zurückführen.

Zweitens haben diese jungen Erwachsenen im Zuge ihres Cliquenlebens sich zunehmend auf Integrationsstrategien eingestellt, die sich in Anschluss an Paul Willis (1979) als informell bezeichnen lassen. Informelle Strategien sind durch ein Sich-Verlassen auf soziale Netzwerke und unetätige Erwerbsarbeit in befristeten und prekären Beschäftigungsverhältnissen geprägt, während formelle Strategien sich durch ein konstantes Engagement in Qualifizierung und Ausbildung, kurz Integration durch formelle Institutionen, auszeichnen. Die jungen Erwachsenen stellen im Verlauf der Jahre offenbar einseitig auf informelle Alltagsstrategien um, was auch durch die wachsende Chancenlosigkeit auf dem ersten Arbeitsmarkt nahegelegt wird. Die informellen Strategien sind nützlich im lebensweltlichen Kontext des Quartiers, um stets neue Netzwerke zu knüpfen, um der Isolation zu entgehen und sich durchzuwurschteln. In langfristiger Perspektive sind die informellen Strategien und die Unfähigkeit, auf formelle Strategien umzustellen, aber ein Grund der Exklusion (vgl. ausführlicher Keller 2005c).

Als Quartierseffekt kann gegenüber diesem Typ der sozialen Exklusion ein *Milieu-effekt* herausgestellt werden, der freilich in einer Interferenz mit den Individualmerkmalen, insbesondere den fragilen Nahbeziehungen, steht. Dieser Milieueffekt lässt sich in Anschluss an Bourdieu (1992) *Konformitätsprinzip* nennen. Gemeint ist damit, dass bestimmte Cliques und Netzwerke Verhaltenserwartungen an die Personen herantragen, die zu einer Vernachlässigung formeller Strategien und einer primären Investition in die Clique führen. Netzwerke, mit denen sich gegenseitige Unterstützungen verbinden, die zugleich jedoch derartige Verhaltensadaptionen erfordern, können als ein Merkmal benachteiligter Quartiere betrachtet werden, so dass also das Quartier bei bestimmten Personen die soziale Exklusion verstärkt.

Bei dem zweiten Typ der Exklusion, der hier noch kurz vorgestellt werden soll, bestätigt sich die Bedeutung sozialer Nahbeziehungen für die Anfälligkeit negativer Einflüsse des Quartiers. Ebenso bestätigt sich, dass einseitige Alltagsstrategien, in diesem Fall allerdings einseitig formelle Strategien, die soziale Exklusion verstärken. Es handelt sich hier um ältere BewohnerInnen, die bereits überwiegend Rente beziehen. Ihre finanzielle Situation ist durch ein prekäres Einkommen (50–75 Prozent des durchschnittlichen Nettoäquivalenzeinkommens) gekennzeichnet, sozial befinden sie sich in einer Isolation, und kulturell ist Unzufriedenheit und eine Entfremdung zu konstatieren (vgl. zur Armutsmessung Becker/Hauser 1997 und Andreß 1999).

Lebenslage: Multiple Deprivation			Exklusionsdynamik
materiell	sozial	kulturell	
Prekarität	Isolation	Unzufriedenheit und Entfremdung	Isolation und Entfremdung

Tabelle 3: Ältere

Die Dynamik der Exklusion bei diesen Älteren heißt *Isolation und Entfremdung*. Diese sechs überwiegend alleinstehenden Personen haben in den letzten Jahren mehr oder weniger alle Sozialbeziehungen verloren, da ihre Bezugspersonen aus der Siedlung weggezogen sind. Alleine sind sie in einem Bereich zurückgeblieben, der sich sozial gravierend verändert hat: Sie leben in den Milieus der Armut und Prekarität oder der MigrantInnen. Auffällig ist bei diesen Haushalten nicht nur eine hohe Nachbarschaftsorientierung, die sie mit sämtlichen alleinstehenden Älteren teilen. Auffällig ist auch, dass sie im Zuge des Umbruchs der Siedlung sowohl ihre NachbarInnen verloren haben, als auch die Beziehungen zu den anderen engeren Verwandten – insbesondere den Kindern – brüchig geworden sind. Während andere ältere Haushalte aus den abgestiegenen Teilen der Siedlung wenn nicht ganz woanders, so

zumindest in die stabilen Teile der Siedlung umziehen, halten diese isolierten Älteren gewissermaßen die Stellung. Dabei versuchen sie auch die alte, gewohnte Ordnung des Hauses gegen die neue zu verteidigen. Darin kommen ihre formellen Strategien zum Ausdruck, die zwar nicht mehr auf eine Integration in Erwerbsarbeit zielen, die sich aber in den Gewohnheiten der Ordentlichkeit, Pflege der gemeinschaftlichen Güter, der Abgrenzung von den »Asozialen« und dem Unverständnis gegenüber der neuen Regellosigkeit des Zusammenlebens manifestieren.

Resultat dieser ihrer sozialen Flugbahn ist neben der sozialen Isolation eine Entfremdung von ihrem unmittelbaren Umfeld, vor dem sie sich immer mehr in ihre eigenen vier Wände zurückziehen. Als Effekt des Quartiers lässt sich bei diesem Typ einerseits ein *Ressourcenverlust* konstatieren, primär von *sozialen* Ressourcen, der durch den Wegzug der Bekannten und Verwandten gekennzeichnet ist. Darüber hinaus zeigt sich aber auch der Quartierseffekt einer *Reduktion der Planungsfähigkeit*, der auch andere arme Haushalte trifft: Die Auseinandersetzung mit der unmittelbaren Nachbarschaft, die Konflikte, die Frage nach einem Wegzug oder Bleiben, absorbieren Planungsressourcen, die angesichts der materiell und sozial begrenzten Mittel ohnehin eingeschränkt sind.

Schluss

Bei der Analyse der vier Typen der Exklusion, von denen hier zwei umrissen wurden, hat sich ergeben, dass neben einem geringen Status und der Wohnlage in den benachteiligten Teilen der Siedlung auch fragile Nahbeziehungen und einseitige Alltagsstrategien Merkmale sind, die für Exklusionsdynamiken anfällig machen. Bezogen auf die Alltagsstrategien ist abschließend die These zu formulieren, dass die benachteiligten BewohnerInnen mit einem Dilemma konfrontiert sind: Während sich im lebensweltlichen Kontext des Quartiers improvisierende Strategien als nützlicher erweisen, insbesondere da ImprovisiererInnen bessere NutzerInnen von Netzwerken sind, sind für die gesellschaftliche Integration und die langfristige Vermeidung von Armut und Exklusion formelle Strategien notwendige Bedingungen.

Dieses Dilemma hat ähnlich Elijah Anderson (2000) für die im nordamerikanischen Armutsviertel aufwachsenden Jugendlichen beschrieben. Die Qualität der Situationen und Herausforderungen unterscheidet sich zwar im Ghetto von Philadelphia von den erst jüngst abgestiegenen Plattenbaugebieten. Dennoch ist Andersons Gedanke instruktiv, dass die Jugendlichen lernen müssen, zwischen unterschiedlichen *codes* zu switchen: dem »code of the street«, der den Anforderungen im Armutsviertel entspricht, und den Strategien der formellen Integration – durch

Anstrengungen in der Schule und Ausbildung. Wer nur einen Code beherrscht, wird entweder im Viertel oder in der Gesellschaft mit Schwierigkeiten zu rechnen haben.

Die herausgestellten Quartiereffekte des Konformitätsprinzips, des Verlusts an Planungsfähigkeit und des Ressourcenverlusts stehen wie gezeigt in Wechselwirkung mit bestimmten Eigenschaften und Merkmalen der BewohnerInnen. Diese stets schon vorhandene Wechselwirkung von Quartiereigenschaften mit Haushaltsmerkmalen ist sicherlich ein Grund, warum es schwierig ist, empirisch Effekte des Quartiers zu messen. Zum Schluss soll noch auf einen Quartiereffekt hingewiesen werden, der sich weniger aus den Interviews mit den BewohnerInnen als mit den ExpertInnen erschlossen hat: den der *institutionellen Diskriminierung*.²

Gemeint ist, dass durch die Konzentration und Vernetzung der Infrastruktur für benachteiligte Schichten in den Quartieren sich auch unter den ExpertInnen in der Wohnungswirtschaft, in den städtischen Ämtern und sozialen Einrichtungen diskriminierende Praktiken einstellen. Dass beispielsweise die als schwierigste Klientel eingestuften Personen in den schlechtesten Wohnungsbeständen konzentriert werden, diese Zuweisungspraxis führt zu Klassifikationen, die zwischen den ExpertInnen unterschiedlicher Einrichtungen kommuniziert werden und die beispielsweise im Arbeits- und Sozialamt respektive den Sozialagenturen oder bei der Lehrstellenvergabe Konsequenzen haben.

Literatur

- Anderson, Elijah (2000), *Code of the Street: Decency, Violence, and the Moral Life of the Inner City*, New York/London.
- Andreß, Hans-Jürgen (unter Mitarbeit von Burkatzki, Eckhard/Lipsmeier, Gero/Salentin, Kurt/Schulte, Katja/Strengmann-Kuhn, Wolfgang) (1999), *Leben in Armut. Analysen der Verhaltensweisen armer Haushalte mit Umfragedaten*, Opladen.
- Becker, Irene/Hauser, Richard (Hg.) (1997), *Einkommensverteilung und Armut: Deutschland auf dem Weg zur Vierfünftel-Gesellschaft?*, Frankfurt a.M./New York.
- Bourdieu, Pierre (1992), *Die feinen Unterschiede*, Frankfurt a.M.
- Endrikat, Kirsten/Schaefer, Dagmar/Mansel, Jürgen/Heitmeyer, Wilhelm (2002), »Soziale Desintegration. Die riskanten Folgen negativer Anerkennungsbilanzen«, in: Heitmeyer, Wilhelm (Hg.), *Deutsche Zustände*, Frankfurt a.M., S. 37–58.
- Gomolla, Mechthild/Radtke, Frank-Olaf (2002), *Institutionelle Diskriminierung. Die Herstellung ethnischer Differenz in der Schule*, Opladen.

² Das Konzept der institutionellen Diskriminierung wird der Arbeit von Gomolla/Radtke (2002) entlehnt, wo es bei der Analyse von Benachteiligungen von MigrantInnen in der und durch die Schule verwendet wird. Dort findet sich auch ein Überblick über den theoretischen Hintergrund des Konzepts.

- Keller, Carsten (2004), »Dynamiken sozialer Exklusion in Plattenbausiedlungen. Quartiereffekte und Alltagsstrategien«, in: Walther, Uwe-Jens/Mensch, Kirsten (Hg.), *Armut und Ausgrenzung in der »Sozialen Stadt«*, Darmstadt, S. 86–110.
- Keller, Carsten (2005a), *Leben im Plattenbau. Zur Dynamik sozialer Ausgrenzung*, Frankfurt a.M./New York, im Erscheinen.
- Keller, Carsten (2005b), »Kampf um Respektabilität. Soziokulturelle Fraktionierung und Stigmatisierung in unteren sozialen Schichten«, in diesem Band, Frankfurt a.M./New York.
- Keller, Carsten (2005c), »Jugendliche im Plattenbau«, in: Schultheis, Franz/Schulz, Kristina (Hg.), *Gesellschaft mit beschränkter Haftung. Sozioanalyse alltäglichen Leidens in Deutschland*, Konstanz, im Erscheinen.
- Willis, Paul (1979), *Spaß am Widerstand: Gegenkultur in der Arbeiterschule*, Frankfurt a.M.